

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 17 (1913)  
**Heft:** [15]

**Artikel:** "Sommerschnee"  
**Autor:** Roner, Anna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-587655>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## „Sommerschnee“.

Nachdruck verboten.

Aus den Aufzeichnungen eines Eingeregneten. Von Anna Römer, Zürich.

3. August.

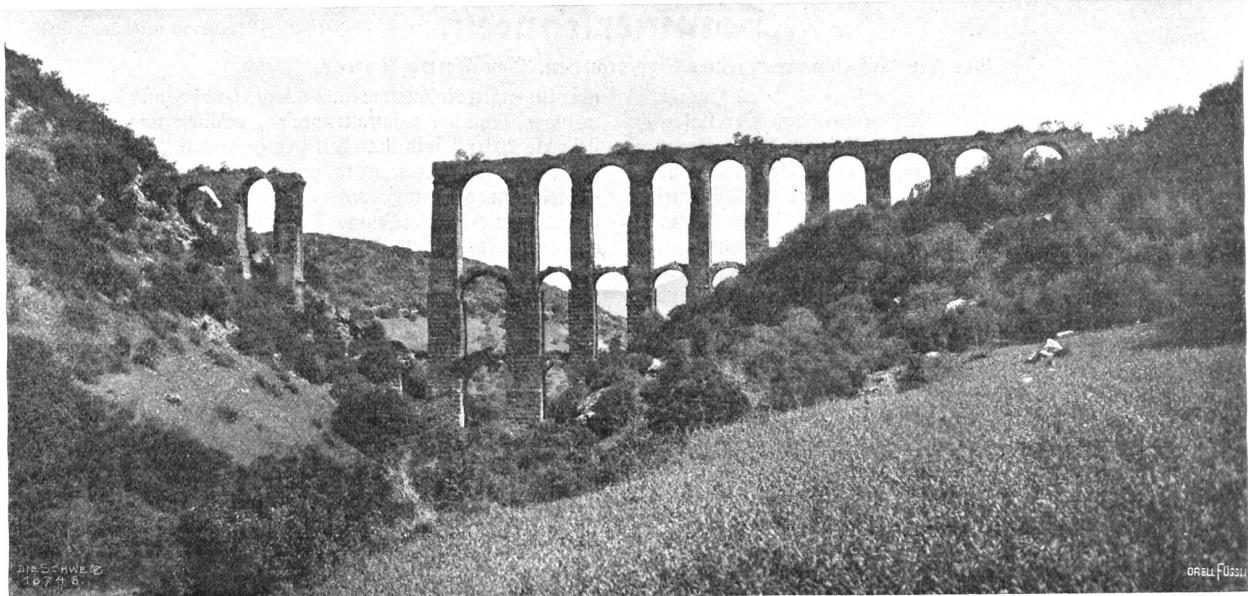
Stunde nicht meine Staffelei droben am Suredasee in einem Ziegenstall und hielte mich nicht jenes blaue Seeauge fest in seinem Bann, trocken mich seit gestern Regen und durchnässte Alpweiden von ihm trennen — noch heut pauste ich meine Pinsel zusammen und zöge zu Dir hinab ins Land Italia... Du meine gute, mütterliche Freundin hast mich erwartet, und — ich bin nicht gefommen. Das Schwanen am Zünglein meiner Schickhalswage wollte sich mit Deinen klaren, fragenden Augen nicht vertragen. Nun es aber wieder stillsteht, möchte ich Dir, der Vielverstehenden, manches erzählen! Zum Beichten ist gerade jetzt das rechte Wetter. Der Regen und der Rhein rauschen vor meinem Fenster. Was aber will der junge Rhein, der die Schreden der Koflaschlucht und der Biamala noch nicht durchgefämpft hat, bedeuten gegen diesen Regen, der von allen Dächern gurgelt, der die Straßen übergießt und die nackten Felsen mit flatternden Wasserbändern bekleidet, gegen diesen Regen, der den Rhein mit tausend neugeborenen Bächen füttet, sodass der wiederum, gierig gemacht auf derbere Brocken, an seinen Uferrändern hinaufsteigt! Schon strecken sich Zungen von Neuschnee an den höheren Wänden hin. Nebenschiffe gleiten an den Hängen und stöden zwischen den Tannwipfeln. Meine Hoffnung auf Sonne ist durchweicht und hängt lahm herab wie der Papiersegen am Postgebäude, auf dem zu lesen steht, dass die Niederschläge langsam weichen... Noch vor wenig Wochen spann mich solch ein Rieselwetter in Träume ein von einem Leben zu Zweien, von einem lichtfarbenen Heim, das ich ins Gewinkel meines alten Familienhauses bauen wollte, und jetzt... In Stuttgart hatte ich sie kennen gelernt. Ein Gelehrtenkind, dunkel, schlank, ein bisschen viel in Gesellschaft, ein bisschen viel auf der Königstraße, in der Operette, im Militärfestspiel, doch überall so, als sei das alles nur da als Hintergrund für ihre Schönheit. Denn wo sie erschien, pauste sie hin; von den Bändern, Federn, Blumen ihrer Hüte, bis zum Rocksaum hinunter, immer stand sie da wie ein Bild in seinem Rahmen...

Der Glühfaden an meiner Stubendecke krümmt sich wie ein roter, sterbender Wurm. Ich muss sehen, dass ich eine Kerze bekomme. Das Elektrizitätswerk liegt in einer romantischen Gabelschlucht, aus deren Zwillingssarmen Bruderbäche heftig hervorbrechen und dem Menschenwerk ihre regengeschwellte Kraft darbringen. Aber für das „Alte Haus“ und mein verstecktes Zimmerchen, zu dem kaum das Stubenmädchen den Weg zum Aufräumen findet, reicht die Kraft nicht aus, und die Beleuchtung sieht elend an Stromschwäche dahin. Ich sehe Deine Ungeduld und hab mir darum ein Licht geholt. Es steckt im Hals einer leeren Veltlinerflasche. Das Hotel ist überfüllt, es fehlt am nötigsten. Du weißt nun, warum ich Deinem freundlichen Ruf, Du Gute, aus dem misstratenen Sommer in Deinen warmen Süden nicht folgen konnte. Mein dunkeläugiges Schicksal zog mich in die Berge nach. In St. Moritz wollte sich mein Herz von diesen gefüldeten Fingerchen vollends abhaspeln lassen, es wollte sich drein fügen, fahl zu werden wie eine Spule, die man seinem Räckchen zum Spielen gibt... Und trotzdem es ganz gut wusste, dass es zum Spielzeug für mühhige Pfötchen geworden war, dachte es daran, aus der abgespulten Seide ein festes, ewiges Band zu weben... Es kam anders. Du weißt es, Glück und Unheil meiner Lebenstage wohnen in meinem Auge, auch wenn ich nicht male. Höre: Ich war wirklich dort. Im Postwagen saß ich, hinter dem Kutschersitz, ziemlich verborgen. Im „Dorf“ war's. Man lud ein und aus, und ich hatte Mühe, zu beobachten, was sich vom „Bad“ heraus in der engen Dorfgasse drängte. Ich schlendere lieber über die harten Schollen meiner Lecker, wenn ich sie auch nicht selbst bebauen mag, als über das Pflaster der Städte, gerade weil ich auf meinen Studienreisen soviel des großstädtischen Treibens habe sehen müssen. Was sich

aber im engen Rahmen meines Wagenfensters und im Zeitraum weniger Minuten zusammenpreßte, erschien mir wie die geistige Afferei und Narrheit der gesamten Modewelt. Himmlaub, zimoberrot, grün, gelb — Kopfbedeckungen, Jacken, Schleier in den ungebrochenen, rohen Farben eines Malastoffs für Kinder. Junge Damen in Überzügen von vollendeter Formlosigkeit, die mich an die schwefelgelben Fensterleider meiner guten Mutter erinnerten. Und dies Getümmel von Ostereiern auf dem Hintergrund der großen, stillen, feierlichen Berge! Und mitten im Gewimmel dieser Beine, Köpfe, Leiber, deren Farben mit aller Macht zu schreien schienen: „Hier, hier! Seht hierher!“ — mitten drin sie! Auch sie aus Leibeskräften mitschreiend in der farbentollen Disharmonie. Das heißt, erst sah ich nur ein wandelndes Gemengsel von lila und giftgrün, von einem pfiffigröhlichen Schleiergewölk umflattert, dann erkannte ich die Augen und erschrak. Ich wollte aufspringen und blieb doch sitzen, ich wollte ruhen und tat doch den Mund nicht auf. So schlenderte sie langsam vorüber, ohne mich zu sehen, und ich beobachtete die spitzen Absatzstelzen auf dem bußigen Dorfplaster und die dünnen Seidenstrümpfe, welche die Haut kaum bräunlich färben... Vor einem Schaufenster blieb sie gelangweilt stehen, blickte gedankenlos über die Blumen in der Auslage hin, wippte ein wenig auf den Stöckelschuhen und gefiel sich, unauffällig und doch bemerkbar, in ihrem Spiegelbild. Auf der Glasscheibe war, gerade über dem rötlch umslochten Haupt, in Goldbuchstaben zu lesen: Fleurs artificielles. Da durchfuhr es mich, ja, eine Kunstblume ohne Duft, das ist dies Mädchen. Nicht Mensch, nicht Seele, sondern Garderobe das ganze Wesen. Der Sinn fürs Neuherrere, der mich so sehr an ihr bestrikt hatte, dass ich ihn fast mit so etwas wie Kunstdempfinden verwechselte, zeigte sich mir in seiner ganzen Hohlheit. Wie sie so, von der Sonne grell beleuchtet, in einem Aufzug vor mir stand, über den sie selbst in ihrem heimischen Stuttgart würde das Näschen gerümpft haben, kam's mir vor, als sei das Geldtäschchen aus rotem Leder, das sie spielerisch in den Fingern drehte und wendete, mein schön gegerbtes und mit Gold geprägtes Herz. Ein Portemonnaie für Gefühle. Ich glaube wirklich, so etwas ist es in der Tat für sie gewesen... Ich bin bitterer als nötig: schließlich war ich's ja selber, der sein warmes Empfinden in Kleingeld ausgewechselt hatte, um es bei ihr in Kurs zu bringen.

Die Pferde zogen an, und ich ließ mich ziehen, immer weiter, die Seen hinauf, bis nach Maloja. Ich vergaß sogar, dass ich mir Briefe nach St. Moritz bestellt hatte, und so ist's gekommen, dass mich Deine lieben besorgten Zeilen erst verspätet erreichten. Am Capocciosee nistete ich mich in einer elenden Alphütte ein und fühlte bald in der fühlten scharfen Luft die Last der verflossenen Monate mit ihrem Hoffen und Fürchten, ihrem Sehnen und Sorgen immer leichter werden, bis sie sich von meiner Schulter hob und im Himmel zerrann, wie die Wetterwölfe drüber am Piz Longhin. Und eines Tages zog ich singend ins Bergell hinunter und lachte, wenn ich mir die kupferschillernden Stelzschühchen auf dem Pflaster der alten Römerstraße neben meinen breiten Sohlen dachte...

Als dann die Kronen der Edelfästanien sich zu wölben begannen und die Talbreite mit ihrem warmen Goldgrün erfüllten, schwand mir vollends der Spuk von gestern und ehe gestern ins Weit- und Längstvergangene. Du kennst meine Vorliebe für Seitenpfade, und so fand ich mich plötzlich wegab in einer einsamen Häusergruppe. In einer Gartenmauer stand ein Torflügel offen und ließ mich die steifen, geradlinigen Gartenbeete verflossener Jahrhunderte sehen. Im düsteren Barockbogen des Hausportals verrieten zwei Strandkörbe, mehr reizvoll als störend, das Leben der Gegenwart. Ich trat in den Garten, kein Mensch war zu finden. Lustig buschten sich grelle rote Geranien den Riesweg entlang, und würdige Hortensien,



**Aus der Umgebung des afrikanischen Zürich.** Der große römische Aquädukt.

die mir in ihren dickbauchigen Kübeln von jehet ein wenig wie breitspurige Türhüter vorgekommen sind, bewachten die Stufen, neben einer uralten verwitterten Steinkaze. In einem hoch und festlich überwölbten Gelæß linkerhand tickte eine mächtige Standuhr hart und knöchern die Zeit. Sie allein schien zu leben in diesem alten Palazzo, den einst der Hauch des Schreckens gestreift hat, als der Berg kam und die üppige Nachbarstadt unter sich zermalmte ... Jahrhunderte gingen seitdem drüber hin, und doch war mir's, als hing auch jetzt noch der Berg wie eine Wetterwölfe über Vertemate.

Einsam und ungehindert schritt ich von Zimmer zu Zimmer, die von der Pracht der Vergangenheit zeugen. Und seltsam, auf den starren Brokatdecken der Prunkbetten, der Stuhlkissen, auf den mosaikverzierten Tischen lag da und dort ein Damenhandschuh, ein duftender Schleier, anmutige Zeichen eines warmen Lebens in diesen Räumen, die so vollgestopft sind mit Ver-

gangenheit, daß einem das Atmen drin vergehen will. Unsichtbar ist ein Gedräng um uns her, das uns den Platz nimmt. Da stand ein feierliches Paradebett mit gewundenen Säulen, und auf der goldbetrehten Decke lag von weißem Tüll ein Mädchentuch mit Rosenknöpfchen. Ich sah das Bett und dachte an einen toten Feldherrn mit Schwert und Lorbeer und vielen Orden, ich sah den Hut und mußte an Augen denken wie Kirschen, Luppen wie frische Walderdbeeren ... An ein Gesichtchen mußte ich denken, das ich noch nie gesehen habe und das mir doch schon einmal begegnete ... Und ich wundere mich, ob diese jungen Augen denn gar nichts von der aufgebahrten Eccellenza sehen, wenn die Kerze flackert und die Nacht vor den Fenstern steht? Mir wenigstens wär's Atmen schwer unter diesem Atlas ... Ein langer, rollender Donner ließ das Haus erbeben, und die Schatten vertieften sich. Doch immer noch leuchtete das fröhliche Hutrund auf dem modrigen Brokat. (Schluß folgt).

## Ein afrikanisches Zürich.

Mit vier Abbildungen.

Nachdruck verboten.

Ein antler Tonscherben kostete dem Borderrad meines Velos die Luft. Das war der Grund, weshalb ich auf der Suche nach irgend einem hilfreichen Wesen von der geraden Straße abkam und, nachdem ich in einem arabischen Durar endlich Wasser aufgetrieben hatte, mittelst dessen sich die Schlauchverleihung erkennen ließ, in beschleunigter Fahrt auf einen Weg geriet, an dessen Seite plötzlich ein moderner Wegweiser auftauchte. In dem Land der Kontraste war das weiter nicht verwunderlich. Verblüffend aber wirkte die Aufschrift: „Nach Zürich, 4 Kilometer“. Glühend sank die Höhen des Tell herab der Schirokko, der Wüstenbrodem, den die hinter dem Gebirge sich ins Uferlose dehnende Sahara ausatmete; am Herdfeuer sitzend, hatte ich eben noch Kuhfleisch, die Nationalspeise der Eingeborenen, mit ihnen gegessen; römischen Schuttstaub klebte an meinem Fahrrad — und nun auf einmal dieser kategorischen Wegweiserrforderung heimatlicher Klang!

Selbstverständlich hielt ich eine Viertelstunde später Einzug in der Stadt. Raum durch das Stadttor gefahren, das die brauen Einwohner in sehr einfacher Weise dadurch erstellt haben, daß sie in die hohe römische Umfassungsmauer eine Bresche schlugen, mußte ich aus dem Sattel springen; denn ein brauner Rabylenknirps hatte sich mit der Hand, deren wochenalte Patina einfach wildromantisch war, in die Speichen

verfangen und heulte natürlich gottsjämmerlich. Das zog im Nu einen Schwarm Kameraden an, kleiner rotbefetzter Türklein und maikäferbrauner Araberbengel, die mich umschwirrten und umjumsten wie die Bremse. In solcher Begleitung mußte ich wohl oder übel den Rundgang durch den Ort aufnehmen. Ob man den Eingeborenen, den jungen wie den alten, ein Bad schick, das sie mit den sonderbarsten Begründungen fordern, gibt oder nicht, ob man gegen den Aufsturm totbt oder sich resigniert in sein Schicksal ergibt, die Wirkung ist immer die nämliche: der Mückenschwarm läßt sich nicht verscheuchen.

Das afrikanische Zürich hielt, was sein merkwürdiges Stadttor versprach: die ganze Ortschaft ist unmittelbar auf die Trümmer einer ausgedehnten römischen Villenanlage aufgebaut. Die Spuren wenigstens einigermaßen zu verwischen, gab man sich keine Mühe; aus allen Fugen der Häusersockel quellen die römischen Ziegel hervor. Mit schöner Selbstverständlichkeit hat mancher Gartenbesitzer antike Marmorsäulen zu Zaunpfosten zugestutzt, die bemalten Glasuren, die seine Schaufel dem wehrlosen Boden entriß, zerstückelt und die Beete damit eingefasst. Que voulez-vous? Der Lebende hat recht. Das ist nun einmal so die französische Pietät, die mit größerem Recht nirgends berüchtigter ist als in Algerien.

Zufolge dieser maßlosen Zerstörungswut der französischen